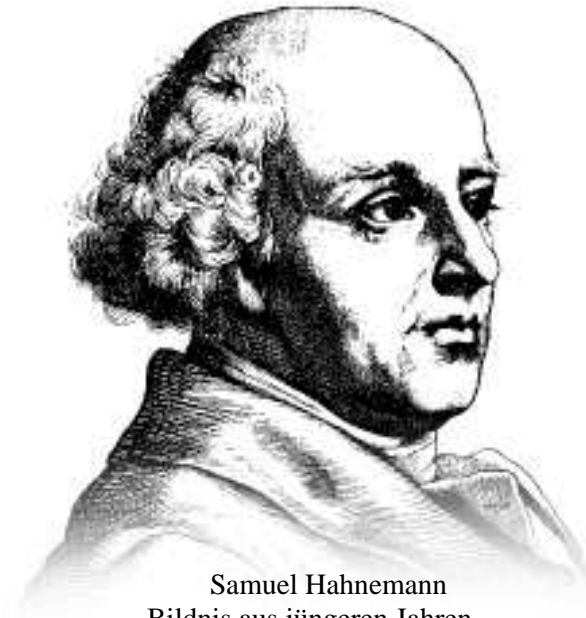




Homöop@thie Edition Digital Newsletter 03-2016 /2



Samuel Hahnemann
Bildnis aus jüngeren Jahren

Editorial

In der klassischen Homöopathie wird immer wieder auf den Stellenwert der Ernährung hingewiesen.

Hahnemann gab Zeit seines Lebens der Ernährung sehr große Bedeutung. Er veröffentlichte Anleitungen und Vorschriften zu den Themen Diätetik und Ernährung u.a. im "Freund der Gesundheit" (Samuel Hahnemann, Freund der Gesundheit, Wilhelm Fleischer, Frankfurt am Main, 1792).

§259 bis §263 des Organon enthalten wichtige Hinweise auf Ernährung und Heilungshindernisse.

Nicht nur die Ernährung, auch die Erziehung der Kinder war Hahnemann ein wichtiges Anliegen.

Richard Haehl, der wohl wichtigste Hahnemann-Biograph widmete dem Hygieniker und Diätetiker Samuel Hahnemann ein ausführliches Kapitel. (Samuel Hahnemann - Sein Leben und Schaffen, von Richard Haehl, I. Band, 7. Kapitel, S. 57 - 70, Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1922).



Hahnemann als Hygieniker und Diätetiker; heftige Angriffe von Ärzten, Apothekern und Chemikern

aus: Samuel Hahnemann - Sein Leben und Schaffen, von Richard Haehl, I. Band, S. 57 -70,
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1922 (Bibliothek Hahnemann Institut, Greifenberg)

Auf die Veredlung des Geistes hinzuweisen, verstattet mir mein Beruf nicht; mir geziemt nur, das größte der körperlichen Güter, die Gesundheit, zu predigen, die man fast nie zu suchen sich die Mühe nimmt und eher fast nie zu schätzen weiß, als wenn sie verlohren ist.

Sam. Hahnemann.

(Freund der Gesundheit, 1. Heft, 1792.)

Hat Hahnemann als Psychiater in Wort und Tat eigene, von der damaligen Zeitrichtung stark abseits gehende Wege mit aller Klarheit und Beharrlichkeit eingeschlagen, so nicht minder auch als Hygieniker und Diätetiker. Und das will bei den Verhältnissen seiner Zeit fast noch mehr heißen. Mit Schröpfköpfen, Aderlässen, Laxiermitteln im Frühjahr und mit Hungerkuren bei Krankheitsanfällen glaubte man, nachdem sogar die früheren Bade- und Schwitzstuben in den größeren Städten außer Gebrauch gekommen waren, alles getan zu haben, um den aus dem Gleichgewicht gebrachten Gesundheitszustand wieder einzurenken. Und die öffentliche und private Gesundheitspflege vollends - wie trostlos war es um sie in den Städten bestellt! In ihren engen, vielfach gewundenen Gassen und Straßen bestand keine Kanalisation. Die Städte besaßen keine öffentliche Abfuhr und Reinigung des Unrats und der Fäulnisstoffe. Vielfach waren sie noch von einengenden hohen Stadtmauern und sumpfigen Stadtgräben umgeben. Selten hatten sie zureichende und gute Trinkwasserversorgung, so daß die Seuchen nicht aufhörten, sondern häufig unter den Bewohnern der Städte und Dörfer die schwersten Opfer forderten.

So wenig wie die Obrigkeit für die allgemeine Gesundheit tat, so wenig geschah von Einzelnen innerhalb des eigenen Hauses. Die niedrigen Stuben wurden selten gelüftet; große unförmige Öfen verbreiteten in der kalten Jahreszeit eine dumpfe Wärme; oft genug fehlten Öfen, und die Menschen wärmten sich an Kohlentöpfen und Kohlenkesseln. Aborte,

die heute nirgends fehlen und oft geradezu verschwenderisch ausgestattet sind, waren gar nicht vorhanden. Selbst in den Schlössern und in den Häusern der Reichen und Vornehmen behalf man sich mit Nachtstühlen! Das Wasser wurde im ganzen Haushalt wie am eigenen Körper gespart, da es mühsam in die Häuser getragen werden mußte. Daß bei dieser Mißachtung der Hygiene vonseiten des Volkes und seiner Behörden auch die Ärzte sich wenig oder gar nicht um sie kümmerten, ist nicht verwunderlich. Darum muß auch Pettenkofer, ein Vorkämpfer der modernen Hygiene, schreiben:

"Was man früher, etwa zu Hufelands Zeiten (der ein Zeitgenosse Hahnemanns war, d. V.) unter Hygiene verstand, gilt nicht mehr; die früheren Stützen der Gesundheitslehre haben sich in dem scharfen analytischen Scheidewasser der gegenwärtigen Physiologie aufgelöst; sonst ist nichts übriggeblieben."

Pettenkofer hätte Hahnemann ausnehmen müssen; aber wer kannte ihn bis heute? Hahnemann mit der ganzen Heilwissenschaft seiner Zeit und im besondern mit der Anwendung der üblichen Arzneimittel völlig zerfallen, mußte notgedrungen zur Hygiene und Diätetik seine Zuflucht nehmen, wollte er seinen Kranken Rat und Hilfe bringen oder seinen noch gesunden Mitmenschen Ratschläge zur Erhaltung ihrer Gesundheit geben. So sehen wir denn auch, daß seine brieflichen Beratungen, besonders in dem Zeitraum zu Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts, fast ganz und gar in hygienischen und diätetischen Ratschlägen bestehen und daß die Verordnung und Reichtung von Arzneimitteln sehr zurücktritt. So in den Briefen an einen Handwerker in



Gotha, die von Dr. B. Schuchardt veröffentlicht wurden (s. oben); so späterhin auch in den Briefen an den deutschen Dichter Friedrich de la Motte Fouqué (im Privatbesitz von Dr. Haehl) sowie in denen an Herrn v. Villers in Göttingen - wie in all den andern vielen Briefen und Beratungen, die noch bis auf unsere Zeit gekommen sind³⁴). Bis auf Einzelheiten kümmert er sich um Speise und Trank zu den verschiedensten Tageszeiten und gibt hierfür seine genauen Vorschriften je nach dem Einzelbefund; er empfiehlt Bäder und Abwaschungen, Reinlichkeit in den Zimmern, Betten und in der Leibwäsche, vor allem aber fordert er den Zutritt der frischen Luft in die Wohnungen und regelmäßige Bewegung im Freien (Spaziergänge), neben Vermeidung von Körper- und Geistesanstrengung, heftigen Gemütsbewegungen usw. Nur von der allgemeinen Benutzung von Mineralbädern wollte Hahnemann nicht viel wissen, weil die Wasser mit ihren mineralischen Bestandteilen medizinisch verwendet werden sollten. Auch gegen die allzu ausgiebigen Kaltwasserkuren (Hydrotherapie), wie Brown und später Priëßnitz sie anwandten, hatte er seine Bedenken, wenn er hier vielleicht auch zu schroff urteilte. Doch betonte er ausdrücklich, daß das kalte Wasser an seinem Orte von jedem homöopathischen Arzt als "physisches Beihülfsmittel" zur Heilung angewandt werden könne. Allen Ledigen aber, das ist ein ganz besonderer Zug in Hahnemanns Lebensvorschriften. empfiehlt er das Heiraten. Von der Ehe denkt er in bezug auf das leibliche und seelische Wohlergehen sehr hoch, wie das aus zahlreichen Briefen an Kranke und Freunde hervorgeht. In weiteren Kreisen sind wohl diejenigen am bekanntesten geworden, die Hahnemann in den Jahren 1827 und 1828 an die Baronin Jenny von Gustedt, die Freundin Goethes, geschrieben, und die Lilly Braun, die bekannte Vorkämpferin der Sozialdemokratie, in ihrem vielgelesenen Buche: "Im Schatten der Titanen" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) veröffentlicht hat. Da heißt es:

"Die unnennbaren, Sie noch jetzt bestürmenden Gefühle werden sich... am besten in einer,

wie Sie verdienen, glücklichen Ehe zu einem ruhig frohen Leben auflösen, unter schönen Mutter- und Gattenpflichten. "

Und in einem andern Brief (vom 3. November 1828) schreibt Hahnemann:

"Wenn die gütige Vorsehung den sendet, der Ihrer würdig ist, der wird um Ihre schöne Seele fragen, und Ihre Schönheit nur als vortreffliche Zugabe ansehen - der wird auch ein Mann sein, vor dem die Gecken fliehen und die Wüstlinge beschämt zurücktreten, die keine Ahnung von dem Werthe einer engelreinen, weiblichen Seele haben...

Lilly Braun bemerkt zu diesen Briefen: "Den Rat, der überall zwischen den Zeilen seiner (Hahnemanns) Briefe zu finden und sicherlich von den besorgten Eltern diktiert war: durch die Verbindung mit einem ‚würdigen Mann‘ die erste Leidenschaft zu überwinden, vermochte sie nicht zu befolgen." Die Verfasserin hat sich sehr geirrt, wenn sie annahm, Hahnemann habe auf "Diktat" oder auch nur auf Einflüsterungen der Eltern hin seinen Rat gegeben. Wie aus den in unsern Beilagen mitgeteilten Briefen hervorgeht, war es Hahnemanns innerste Überzeugung, daß die Ehe nicht bloß in geistig-seelischer, sondern auch in körperlicher Beziehung den größten Einfluß auszuüben berufen sei, und gerade darum hat er allen Ernstes seinen noch ledigen heiratsfähigen Kranken eine passende Verheiratung angeraten.

Was Hahnemann in Einzelvorschriften anempfohlen hat, das faßte er zusammen in den volkstümlichen Schriftchen, die - nach seiner ersten medizinischen Abhandlung "Anleitung, alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen" mit ihren eingehenden und vorzüglichen hygienischen Ratschlägen - ebenfalls in dem im letzten Kapitel behandelten Zeitabschnitte erschienen sind: im "Buch der Mütter" und in den beiden Bändchen vom "Freund der Gesundheit" (1792 und 1795). Heute noch ist es ein wahrer Genuß, diese unterhaltsamen und belehrenden Aufsätze zu lesen, in denen sich Hahnemann auch als Meister der deutschen Sprache zeigt. Ernst und eindringlich, ja geradezu zürnend, wo es nottut; voll Humor und Spott, wo die Sache es zuläßt; leicht und gemütvoll



plaudernd das eine Mal und ernst beratend das andere Mal; bald im Zwiegespräch, bald in Briefform, bald in belehrender Abhandlung - so in trefflicher Abwechslung und mit den gewandtesten und eindringlichsten Sprachmitteln wendet sich Hahnemann in diesen Schriften an seine Leser, in denen er, wie er selbst betont, "alle Arzneivorschriften zu vermeiden sucht", in denen er es aber auch weit von sich weist, allgemein gültige diätetische Lehren geben zu wollen: "Ich muß es von selbst fühlen," sagt er seinem "Bruder", "was und wieviel mir dienlich sei; ich muß es wissen, oder es weiß es niemand. Verdenke es mir also nicht, Bruder, wenn ich gegen jene allgemeinen Diätetiken für vernünftige Leute etwas eingenommen bin." Denn, fragt er, "ist nicht jeder Magen so individuell als irgendeines Menschen Fuß, an den der Schuh eines andern nicht paßt - nicht passen kann?" Darum stellt er als "untrüglichen Leitfaden zu einer alleinseeligmachenden Diätetik" lediglich auf: "Mäßigkeit und Acht auf das, was deiner individuellen Konstitution in jedesmaliger Lage am besten bekommt"; also nochmals: "Mäßigkeit, Strenge, nicht durch verzärtelten, verdorbenen Gaumen bestechbare Mäßigkeit ist die erhabne körperliche Tugend, ohne die wir nicht gesund, nicht glücklich sein können." Und dazu kommt noch Eines: Heiterkeit und Unterdrückung aller Leidenschaften, da die "niederschlagenden Leidenschaften zur Annahme des Miasms empfänglich machen".

Wie Hahnemann die diätetischen Fragen, sowohl bei akuten als besonders auch bei den chronischen Krankheiten stets mit berücksichtigte, werden wir im weiteren Verlauf seines Lebensganges noch ausführlicher sehen; denn die Diät ist ihm bis in sein hohes Alter ein Hauptbestandteil seiner Heilweise geblieben.

Wie ernst und umfassend Hahnemann auch die hygienischen Fragen der gesamten Öffentlichkeit schon in den früheren Jahren seiner Wirksamkeit behandelt zu sehen wünschte, geht aus folgendem Satze der Einleitung zum ersten Teil seines "Freund der Gesundheit" hervor:

"Wenn der Minister keine gründliche Kenntniß von medicinischer Polizei, der Bürgermeister keine genauen Begriffe von der Einrichtung der Kerker, Arbeits- und Krankenhäuser seiner Stadt besitzt; wenn der General seine Lazarethe nur nach Tabellen kennt; wenn der junge Gelehrte andrer Fächer keine Physiologie oder Anatomie von Universitäten mitbringt; wenn das lachende Mädchen in den Ehestand eingeschmiedet wird, ohne von Mutterpflichten etwas gehört zu haben, die Gouvernante ihren bleichsüchtigen Pflegebefohlenen nur von albernen Artigkeiten vorplaudert, und der pedantische Rektor im Nebel von Phrasen, Eleganzen und Chrien*) nicht sieht, wie ganze Schaaren hoffnungsvoller, ihm anvertrauter Jünglinge an den entnervendsten Lastern dahinwelken, dann sage man mir, ob es irgend einen Stand in der Welt gibt, dem nicht gewisse arzneiliche Kenntnisse und Sorgen für seine und der Seinigen Gesundheit eigenthümlich angehören, oder ob es lächerlich oder entehrend sei, außer dem groben Schlendrian der Berufsgeschäfte noch feinere, oft nicht weniger wesentliche Kenntnisse von der Einrichtung des menschlichen Körpers und seiner Erhaltung zu seinem Studium zu machen."

*) Behandlung eines philosophischen oder schriftstellerischen Ausspruchs oder einer Tatsache nach gegebenen Gesichtspunkten.

Nachdem Hahnemann sich in dem Schriftchen gegen die Vorurteile und die geltenden Meinungen seiner Zeit und seiner Berufsgenossen eindringlich gewendet hat, gibt er für Krankenbesucher, für Ärzte und Krankenpfleger Ratschläge über Bewahrung vor Ansteckung in epidemischen Krankheiten. Er wendet sich scharf gegen luftverderbende Dinge: zu viel Blumen in den Zimmern, zu viele Lichter in ihnen bei Gastereien, zu wenig Lüften, Schlafen im Wohnzimmer, zu viel Feuchtigkeit in ihm, Vorhänge an den Türen, falsche Behandlung der Öfen, verkehrtes und zweckloses Ausräuchern - gegen alles das erhebt er seine Stimme. In einem sarkastischen Briefwechsel lehnt er die damals übliche "Laxanz" ab. Er empfiehlt in ernsthaften Ausführungen eine allmähliche, aber ja nicht plötzliche und übertriebene Abhärtung des Körpers, nicht bloß zur Ertragung der Kälte, sondern auch der Hitze. Hierbei gedenkt er auch besonders der Verhältnisse der Städte in bezug auf die Kindererziehung; er schildert eine durchaus ungeeignete Kinderstube und fordert auch hier



Licht und Luft. Überhaupt: frische Luft, frisches Wasser, freie Bewegung - das sind ihm immer wieder die Vorbedingungen des Gedeihens:

"Bewegung ist nächst der Nahrung das notwendigste Bedürfnis der thierischen Maschine, durch sie wird das Uhrwerk aufgezogen... Bewegung und gesunde Luft treibt nur allein jeden Saft unsres Körpers zu dem ihm bestimmten Ort, zwingt allein alle Abscheidungswerkzeuge desselben, die ihnen beschiedenen Feuchtigkeiten abzusondern, gibt Kraft den Muskeln, färbt allein das Blut zur höchsten Röthe, verfeinert die Säfte, in die subtilsten Haarröhrchen mit Leichtigkeit zu dringen, verstärkt die Schläge des Herzens, bringt allein gehörige, gesunde Verdauung zuwege und ladet am besten zur Ruhe, zum Schläfe ein, der Zeit der Erquickung und Erschaffung neuer Lebensgeister."

Auch das „Handbuch für Mütter oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder“ ist ein treffliches, auch heute noch - oder vielleicht gerade heute wieder - lesens- und beachtenswertes Büchlein.

In dem "Vorbericht" wird gesagt:

"Das folgende ist ursprüngliche Übersetzung einer französischen Schrift, deren Verfasser durch ein Dekret des Nationalconvents (im 2. Jahr der französischen Republik im Regenmond, Pluviöse - 18. bzw. 21. Januar bis 18. bzw. 20. Februar, d. V.) veranlaßt ward, zum behuf seiner Landsmänninnen, die Rousseau's Werke nicht selbst lesen, oder sich anschaffen können, die Grundsätze, welche dieser berühmte Schriftsteller in Absicht der frühesten Behandlung der Kinder in seinen Schriften vorgetragen hat, in einen kurzen und körnigten Auszug zu bringen. Da indeß der Übersetzer bald fand, daß das, was das französische Original von der physischen. (zuweilen auch moralischen) Behandlung der Kleinen sagt, theils gar zu kurz und unzureichend sei, theils auch hin und wieder Berichtigung bedürfe; so ward die Handschrift einem dem Publico längst von mehr als einer Seite rühmlichst bekannten Arzte, der selbst Vater einer zahlreichen Familie ist, dem Herrn Dr. Hahnemann, zugeschiedt, welcher sie denn auch mit sehr wichtigen Zusätzen und Berichtigungen ausgestattet, aber zur Bequemlichkeit der Leserinnen für gut befunden hat, dieselben dem Text selbst einzuverleiben. Wer dies oder jenes gesagt hat, ist für den Gebrauch der Schrift ganz gleichgültig; der Sachkundige aber wird ohnehin mit leichter Mühe unterscheiden, was dem Deutschen oder dem Franzosen gehört."

Die Schrift beginnt mit dem Motto aus Rousseaus "Emil": "Die erste Erziehung ist die wichtigste. Die Erziehung des Menschen beginnt mit seiner Geburt."

Der erste Abschnitt behandelt eindringlich die Forderung:

Mütter sollen ihre Kinder selbst stillen, worauf sachkundige Anweisungen über das Anlegen an die Brüste, das Säugen und Abgewöhnen gegeben werden. Damit wird naturgemäß die Ammenfrage verbunden. Das führt zu den Fragen der Ernährung der Ammen, sowie mancher Unsitten der Hebammen (Formen des noch weichen Kopfes, Ausquetschen der Brüstchen der neugeborenen Kinder weiblichen Geschlechts, Verhütung von Nabelbrüchen, Waschen der Kinder mit lauem Wasser, in das Wein geschüttet wird). Hier spricht ganz und gar Hahnemann, der ärztliche Sachverständige. Dann wendet er sich gegen das Wiegen und gegen den Unfug des Wickelns. Scharfe Worte findet er gegen die "erste und größte Ursache der meisten Kinderkrankheiten", die Stubenluft. Er fordert eine tägliche gründliche Lüftung ("täglich wenigstens eine Stunde lang"), "denn - sagt er - es ist unmöglich ein Kind gesund zu erziehen, wenn es nicht häufig, sehr häufig ins Freie getragen wird". Luftig, kühl und rein müssen die Kinder gehalten werden; dazu kommt Mäßigkeit im Essen und Trinken; Vermeidung von Süßigkeiten und fetten Sachen. "Kuchen und Zuckergebackenes und Kartoffeln und Mehlbrei in Mengen ihnen einstopfen, heißt sie unter die Erde bringen." "Kleine und öftere Mahlzeiten müssen sie halten" - kein Fleisch, keinen Kaffee!

Über das erste Schreien und die ersten Tränen des Kindes wird geurteilt: "wenn man heute das Kind zum Schweigen bringt, so wird es aufgemuntert, morgen noch mehr zu weinen. Ein gesundes Kind bekommt durch Schreien keinen Bruch. Je mehr es schreit, desto weniger müßt ihr darauf achten. Es muß sich frühzeitig gewöhnen, weder Menschen noch Sachen zu gebieten... Kinder sind nur böse, weil sie schwach sind; macht sie stark, und sie werden gut werden. Dazu gehört, daß man ihnen keine (schlechten) Gewohnheiten angewöhnt (Regelmäßigkeit beim Essen und Schlafen): "Die erste Erziehung ist die wichtigste."

Ein weiteres Kapitel behandelt das Zahnen: "Jedes schwierige Zahnen ist ein Zeichen von rhachitischer Kränklichkeit"; darum immer wieder die Forderung: viel frische, gesunde Luft; alle künstlichen Mittel aber sind vom Übel. Zu früh aufs Sprechenlernen zu dringen, ist ebenso verwerflich, wie die Worte so



abgebrochen und verstümmelt den Kindern vorzusagen, wie sie es selbst zu tun pflegen.

Der Erziehung der Kinder im engeren Sinn sind die folgenden Abschnitte gewidmet: Lügen, Höflichkeit, Zorn, naive Reden des Kindes, der Tätigkeitsdrang der Kinder, ihre Gesellschaft. Dann folgen wieder Belehrungen über die Kleidung und den Schlaf: weite, bequeme Kleider; Abhärtung mehr gegen Kälte als gegen Hitze; barköpfig und barfüßig lasse man die Kinder herumlaufen. Sie sollen viel schlafen, mit der Sonne sich niederlegen und aufstehen. Die Betten sollen hart sein; man gewöhne die Kinder, schlecht zu liegen und auch hierin sich abzuhärten. Trägheit soll man nicht aufkommen lassen. Neben den natürlichen und mechanischen Leibesübungen sollen aber auch alle Sinne ausgebildet werden. Vor allem muß die Furcht vor der Nacht und der Finsternis bekämpft werden.

Ein ausführlicheres Kapitel bespricht "die beste Methode, lesen und schreiben zu lernen", wobei Hahnemann seine eigenen Erfahrungen mitteilt, wie er "mit einer ganz einfachen Weise bei seinen 7 Kindern diesen Zweck (lesen und schreiben zu lernen, d. V.) glücklich und unglaublich leicht erreicht habe". Er geht dabei von der Bilderanschauung aus, übt zuerst die Selbstlauter, dann die Zweilauter ein, bei den stummen Buchstaben (Konsonanten) verwirft er entschieden das damals noch übliche Buchstabieren - "vau, zet, ha" - sondern fordert gleich die Zusammenstellung eines Konsonanten mit einem Vokale. Dem Schreiben vorausgehen soll ein Zeichnen von "allerlei sinnlichen Dingen, auch von Vierecken, Dreiecken, Zirkeln; dann sei es erst Zeit, die trockenen Buchstabencharaktere nachzuzeichnen, das ist, sie schreiben zu lassen".

Ein besonderes größeres Kapitel mit mehreren Unterabteilungen handelt "von der Erziehung der Töchter"; denn "von der guten Konstitution der Mütter hängt die Konstitution der Kinder ab; von der Sorgfalt der Frauen hängt auch die erste Erziehung der Männer ab". "Da der Mann und das Weib weder in Absicht der Gemüthsart, noch der Leibesbeschaffenheit ganz gleich geformt sein können, auch nicht dürfen, so folgt daraus, daß sie auch nicht die nämliche Erziehung haben müssen."

Auch der Frauenkleidung schenkt er seine besondere Aufmerksamkeit, indem er sich ganz besonders gegen einschnürende Kleidung und den Unfug des Korsett-Tragens wendet. Schon in seiner "Anleitung, alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen" führt er die Entstehung der Krampfadern nicht nur auf sitzende Lebensweise, sondern auch auf die Einschnürungen des Körpers durch Schnür-

brüste und Kniebänder zurück. Und auf S.77 desselben Werkchens hatte er gewarnt: "Der die Blutgefäße des Unterleibes zusammenschürrende modische Anzug unserer Frauenzimmer ist keine geringe, sehr oft gerügte Ursache der verhaltenen Reinigung". Auch im "Handbuch der Mütter" ging er wieder mit aller Entschiedenheit gegen die Einschnürungen der vornehmen Damen und gegen das Korsett vor, indem er schrieb: "Mit wie vielen Anwendungen zur Ohnmacht soll es ihm (dem Festgeber, d. V.) nun nicht erst die Dame danken, die sich der Festlichkeit wegen stundenlang bei der Toilette bemühte, ihre Brusthöhle durch ein fischbeinernes Werkzeug bis zum Drittel zu vermindern, und so, bis zur Wespe zusammengeschnürt, kaum auf freien Felde reine Luft genug zum Leben anzusprechen vermöchte!"

Das Kapitel schließt dann mit dem gerade auch für unsere Zeit so wichtigen Satze: "Wollte man in dem Weibe die Eigenschaften des Mannes entwickeln und darüber die ihm eigenthümlichen verabsäumen, so würde man offenbar zu ihrem Nachtheil arbeiten. Man gebe den Weibern eine weibliche Erziehung; sie müssen die ihrem Geschlecht zukommenden Geschäfte lieben, Sittsamkeit beschützen, dem Hauswesen vorzustehen wissen und sich auf häusliche Verrichtungen und Arbeiten genau und practisch verstehen. Vernünftige Mütter, sucht eure Töchter nicht der Natur entgegen zu Männern zu erziehen; macht aus ihnen brave Weiber, und sie sowohl als ihr selbst werdet dabei gewinnen."

Das ist in kurzem der Inhalt eines Werkchens, das die Grundanschauungen Rousseaus in bezug auf die Erziehung wiedergibt, das vom radikalen Nationalkonvent auf Staatskosten durch ganz Frankreich verbreitet wurde und das Hahnemann für wertvoll genug erachtete, um es auch in einer deutschen Übersetzung den deutschen Frauen nahezubringen.

Im folgenden Jahre (1797) besprach Hahnemann in seinem Aufsatz: "Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der praktischen Arzneikunde unübersteiglich?" wieder ausführlicher die Krankendiät:

"Es ist eine Hauptklage unter den Ärzten, daß die Kranken, die ihnen anbefohlene Diät nicht halten... mich dünkt aber, die Ärzte unterscheiden bei dieser Klage nicht genug 1. zwischen den Diätsünden, die dem Kranken sein Übel erzeugten und unterhielten,



2. zwischen der gewöhnlichen indifferenten Diät der Menschen und 3. zwischen der neuen vom Arzt gemachten Diätordnung."

Im ersten Punkt fordert Hahnemann unbedingte Folgsamkeit; sonst lasse der Arzt "lieber den wankelmüthigen Kranken fahren; - besser keine Kranken, als solche... Der Arzt thut wohl, ihm die Kur abzurathen, ihm die Schwierigkeiten lebhaft vorzustellen, die ihm seine verderbte Neigung in den Weg legt, und die Größe des Übels selbst... Besteht er die Probe nicht, so lasse man ihn ziehen". Leberverhärtung eines Branntweinsäufers kann man nicht so im Vorbeigehen ohne Aufgabe des Branntweintrinkens heilen, ein Quartanfieber nicht ohne Enthaltbarkeit von Schweinefleisch während mehrerer Monate, die Engbrüstigkeit und das Leukoplegma nicht ohne Entbehnung der Kartoffelnahrung, das Podagra nicht ohne Aufgeben des Stubensitzens und des Genusses säuerlicher Weine, Nervensiechtum nicht ohne allmähliche Verminderung der großen Kaffeemengen.

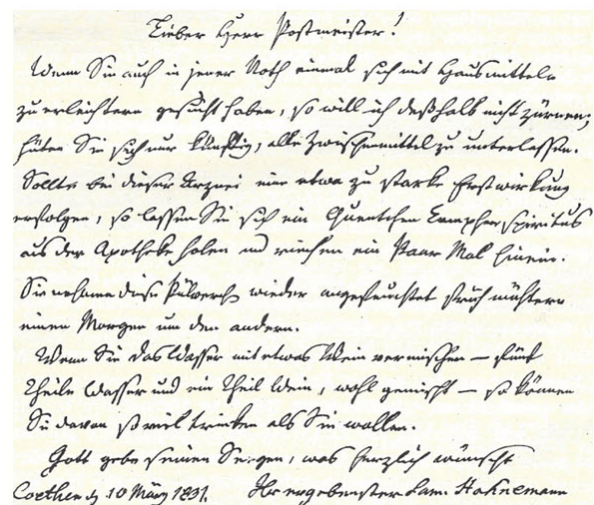
Von der gewöhnlichen, "indifferenten Diät" ist Hahnemann so aufrichtig, zu gestehen: "wie sehr widerlegt die Erfahrung unsre eingebildete Allwissenheit... Sehr oft ist es der Fall, daß die vom Arzte vorgeschriebene künstliche Diät bei weitem weniger taugt, als die gewöhnliche seiner Pflege befohlenen, oder daß er wenigstens sehr unrecht thut, letztere schnell zu verwerfen." Der Arzt tue daher wohl, womöglich nichts in der Diät anzubefehlen, als wovon er innig überzeugt sei, und dies bestehe häufig in wenigem; er solle daher nicht schnell eine Diät beiseite setzen, die durch vieljährige Gewohnheit indifferent oder wohl gar unentbehrlich geworden sei.

Bei den eigenen ärztlichen Diätforderungen soll der Arzt, seltener, als viele Ärzte meinen, eine beträchtliche Änderung anbefehlen:

"Bei akuten Übeln ist ohnehin der erwachende Instinkt der Kranken oft beträchtlich weiser, als der die Natur nicht befragende Arzt ... Was wir aber - auch in chronischen Fällen - als schädlich kennen, müssen wir freilich untersagen; aber das sind gewöhnlich nur einzelne Stücke der Diät, deren allmähliche

Verminderung (denn jähe Unterlassung ist ohnehin oft gefährlich) keine große Revolution im Körper macht... Sind große Änderungen in der Diät und Lebensordnung zu machen, so thut der einfache Arzt besser, erst zu sehen, wie weit er die Krankheit durch diese Lebensordnung und Diätänderung bessern kann, ehe er das mindeste Arzneimittel ordnet."

Diese aber erfordern oftmals eine Änderung der Lebensmittelordnung und Diät (keine Säuren bei Stechapfel, Belladonna, Fingerhut, Eisenhut und Bilsenkraut, weil deren Kraft durch Pflanzensäuren gänzlich aufgehoben wird, keine kochsalzigen Speisen bei Quecksilber, keinen Kaffee bei Mohnsaft usw.). Dann aber müssen die Ärzte auch auf den Einfluß des Bodens, auf die Länderbeschaffenheit, auf das Klima usw. Rücksicht nehmen, obgleich durch alle Teile der Erde gleiche Krankheiten durch dieselben gleichen Arzneien geheilt werden. Das wichtigste aber ist, daß die Menschen, besonders die schwächlichen, gegen all die unnennbaren Eindrücke und Einflüsse der Atmosphäre und der Bodenverhältnisse möglichst abgehärtet werden. Besonders scharf verurteilt Hahnemann in seinen Briefen an Kranke die willkürliche Benutzung sogenannter Hausmittel (siehe seine Briefe an den Gerichtsamtman Koch in Zörbig, Anlage 34, Seite 59 u. 60). Daß er aber auch hier zuweilen Ausnahmen zuließ, geht aus folgendem Brief hervor:



Die Bedeutsamkeit dieser Hahnemannschen Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Diät hat kein Geringerer als Goethe schon anerkannt, als er schrieb:



"Beide (Graf Paar und Anton Prokesch, Adjutanten des Fürsten von Schwarzenberg, d. V.) von der Hahnemannischen Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche Fürst seine Hoffnung gesetzt hatte, machten mich damit umständlich bekannt, und mir schien daraus hervorzugehen, daß, wer auf sich selbst aufmerksam, einer angemessenen Diät nachlebt, bereits jener Methode sich unbewußt annähert."

Auch Prof. Dr. Riecke in Tübingen hat schon zu Lebzeiten Hahnemanns in seiner Festrede zum Geburtstag des Königs von Württemberg (27. September 1833) zu dieser Frage durchaus anerkennend ausgeführt

"Das Wesen der homöopathischen Diät besteht keineswegs in einer auffallenden Beschränkung der Quantität oder Nahrhaftigkeit der Speisen, sie ist keine Hungerkur; sie hat vielmehr nur den Zweck, alles zu entfernen, was die ruhige Entwicklung und den Verlauf der künstlich hervorgerufenen Arzneikrankheit stören könnte; die homöopathische Diät verbietet während des Gebrauchs des Arzneimittels alles, was in unsern Nahrungsmitteln selbst medicamentös wirkt, und eben dadurch die Wirkungen des genommenen Arzneimittels stören könnte, sie ist strenge bei den akuten, etwas nachsichtiger bei den chronischen Krankheiten; doch durchgehends sind alle geistigen Getränke, Kaffee, Gewürze bis zu unsern Suppenkräutern und dem Schnittlauch verboten. -- Auf eine unbegreifliche Weise ist das Studium und die strenge Handhabung der Krankendiät in dem letzten halben Jahrhundert in der Arzneikunde in Abgang gekommen. Die Vorlesungen über Diätetik sind fast allgemein erloschen. Eine Menge praktischer Ärzte haben nie ein Buch darüber gesehen; auf den Kliniken wird kaum ein Wort von ihr gesprochen; und doch war es schon ein von den Alten längst anerkannter Satz: in morbis chronicis diaeta plurimum praestat (in langwieriger Krankheit leistet die Lebensweise das meiste, d. V.). Den gesunden Menschenverstand des Publikums spricht diese homöopathische Diät sehr an, wie es das Unrecht der allöopathischen Nachgiebigkeit in diesem Punkte richtig fühlt. Ja selbst die Gegner der Homöopathik, die an die Wirksamkeit ihrer Mittel nicht glauben, wissen die glänzenden Erfolge der Homöopathik nur von der homöopathischen Diät abzuleiten und glauben eben damit an eines der größten Verdienste Hahnemanns."

Hahnemann schritt aber weiter vom Einzelmenschen zu der Hygiene der Volksgemeinschaft.

Hierbei stellte er Forderungen auf, an die die damalige Zeit und seine Fachgenossen noch nie im Ernste herangetreten waren. So gab er in seinem "Freund der Gesundheit" genaue, sehr strenge Vorschriften für die öffentliche Gesundheitspflege bei ansteckenden Krankheiten und Seuchen, machte Vorschläge für die Behandlung in Seuchen- und Krankenhäusern, für die er große luftige Zimmer forderte, stellte klare umfassende Grundsätze auf, wie die von seuchenhaften Krankheiten Befallenen aufzusuchen, zu befördern und abzusondern, wie alle von solchen Kranken benützten Geräte und Wohnräume zu desinfizieren sind.

Selbst an die bessere gesundheitliche Behandlung der Gefangenen, sowohl der Straf- wie der Kriegsgefangenen, denkt er und mahnt:

"Mehrere Gefangene zusammen einzusperren, ohne daß auf jeden wenigstens 500 Kubikfuß Raum und Atmosphäre kommen, ist grausam. Wie martert da nicht einer den andern mit seinen Bubenstücken, der Verruchteste den Bessern! Wie schnell brütet da, das verderblichste unter den animalischen Giften, der Zunder zu den tödlichsten Seuchen aus! - Obrigkeiten! Menschen!"
Haehl, Hahnemann I.

Gefängnisse müssen nach Entlassung eines Insassen gründlich gereinigt und durch Erhitzung bis zu 120⁰ Reaumur desinfiziert werden. Durchgehende Kriegsgefangene sind möglichst vor den Toren der Städte in Schuppen unterzubringen.

Ebenso entschieden und umfassend sind seine Ansprüche an die Wohnungshygiene: "Ausrottung der alten Stadtquartiere mit ihren dumpfen Gäßchen und alten Häusern, wo die Armuth wohnt, die Mutter der Unreinigkeit, des Hungers, der Muthlosigkeit," ferner Abtragung der Wälle, Austrocknung der Wallsümpfe und Anlegung neuer Stadtteile. Die Grundsätze, die Hahnemann hier aufstellt, muten geradezu modern an. So schreibt er im zweiten Teil seines "Freundes der Gesundheit" über die



Seuchenherde in den engen Vierteln der Altstadt:

"Um die Feuerung und die theure Hausmiete zu ersparen, kriechen da oft mehrere elende Familien dicht zusammen, oft in eine Stube zusammen, und hüten sich, durch ein Fenster oder eine Thüre etwas frische Luft einzulassen, weil auch Kälte mit hereinkommen könnte. Wie sich da die thierischen Auswürfe der Ausdünstungen und des Odems konzentriren, stocken und faulen, wie da eine Lunge der andern das bischen Lebensluft vollends wegzusaugen bemüht ist, um jener den Unrath aus dem Blute dagegen wieder hinzuhauchen, wie da die melancholische Dämmerung ihrer kleinen verdunkelten Fenster sich mit der erschlaffenden Feuchtigkeit und mit dem Modergeruche alter Lumpen und verfaulten Strohes paart, wie da Gram, Neid, Zanksucht und andere Leidenschaften sich beeifern, das bischen Gesundheit vollends zu zerstören, das kann nur der wissen, den sein Beruf in die Hütten des Jammers getrieben hat. Hier ist es, wo ansteckende Seuchen nicht nur leicht und fast unaufhaltsam fortbrennen, wenn ein Fünkchen davon hinfiel, sondern wo sie selbst entstehen, ausbrechen und auch für die beglücktem Bürger mörderisch werden. Die Vorsehung und die Väter des Landes sind bestimmt, diese Geburtsstätte der Seuchen in gesunde, beglückte Menschenwohnungen umzuschaffen. Mir bleibt nichts übrig, als mein Angesicht davon wegzuwenden, und das Mitleid in mich zu schließen..."

Und weiterhin:

"Bei neu anzulegenden Städten sollten nie höhere als zwei Stock hohe Häuser erlaubt werden, man sollte jede Gasse wenigstens zwanzig Schritt weit und ganz gerade bauen, damit die Luft ungehindert durchstreichen könnte, und hinter jedem Hause (etwa die Eckhäuser ausgenommen) sollte ein Hof und ein Gärtchen vorhanden sein, welches mit der Breite des Hauses eine wenigstens doppelte Länge vereinigte. So würde die Luft hinter den Häusern auf der ansehnlichen Fläche der aneinander stoßenden Gärten, sowie von vorne auf den geraden, breiten Gassen, ohne Schwierigkeit erneuert werden; ein für die Unterdrückung ansteckender Krankheiten, und Beförderung der allgemeinen Gesundheit so wirksames Mittel, daß die meisten von mir oben angegebenen Vorsichtsregeln gegen Seuchen dadurch größtentheils entbehrlich werden würden."

Wenn man sich die damalige Zeit vor Augen hält, so muß man über den Mut und die Einsicht Hahnemanns auch auf diesem Gebiete wahrlich staunen; man muß aber

auch bedauernd zugestehen, daß bis in unsere Zeit herein noch manche der idealen Forderungen des edlen Menschenfreundes ungelöst geblieben sind. Ihn hat freilich in erster Linie die Sorge wegen der immer wieder ausbrechenden Seuchen, dann aber auch die Liebe zu allen Mitmenschen, besonders jedoch zu den Armen, Bedürftigen und Hilflosen erfüllt. Aber das vorbildliche Streben Hahnemanns auch auf diesem Gebiete der allgemeinen Gesundheitspflege muß und darf ganz besonders hervorgehoben werden.

Die offene und rücksichtslose Kritik an dem damaligen Stande der Heilwissenschaft hatte naturgemäß manchen Jünger derselben schwer gekränkt, und selbstverständlich die am meisten, die am wenigsten zu einer Besserung der Verhältnisse beigetragen hatten. Ein Hufeland konnte sich sehr wohl mit der Kritik Hahnemanns abfinden, indem er ihre Berechtigung und ihre guten Absichten anerkannte. Allein der Mehrzahl seiner Berufsgenossen fehlte eben diese Einsicht; und daß Hahnemann auch sonst ganz und gar andere Wege ging, als die Masse, das konnten sie ihm nicht verzeihen.

Dazu kamen Fehler, die Hahnemann tatsächlich gerade in dem eben behandelten Zeitabschnitt mit unterliefen. Vor allem waren es zwei Vorkommnisse, die den Ärzten und Chemikern Anlaß zu scharfen Angriffen auf ihn gaben. Die Apotheker, denen er seit langem schon wegen des Selbstdispensierens (der Forderung, daß die Ärzte ihre Arzneien selbst bereiten und abgeben sollen) ein Dorn im Auge war, traten mit Wonne jenen zur Seite, und so kam es zu einem wirklichen Kesseltreiben gegen Hahnemann. Im April 1800 hatte er ein "Büchlein mit wohlthätigen Geheimnissen", in Wirklichkeit mit einem Heil- und Vorbeugungsmittel gegen das Scharlachfieber angekündigt. Es sollte auf dem Wege der anmeldenden Vorausbezahlung (Pränumeration) bezogen werden können"). Das ungewöhnliche Vorgehen entfesselte bei seinen Berufsgenossen und bei den Apothekern einen Sturm der Entrüstung. Er wurde angegriffen:

1. Wegen der Pränumeration, durch die er



sich noch vor seiner ärztlichen Hilfeleistung bereichern wolle; 2. wegen der Geheimhaltung seines Mittels; 3. nach der erfolgten Bekanntgabe des "Geheimmittels" wegen dessen Wirkungslosigkeit. Man warf ihm vor, es enthalte überhaupt keine Belladonna.

Die Angriffe waren so heftig, daß selbst sein alter treuer Freund Becker in Gotha wieder einmal an ihm irre wurde, wie damals nach der Zeit von Georgenthal, wo Hahnemann es so wenig verstanden hatte, sich die Gunst auch der Obern und besonders des hilfreichen und feinsinnigen Fürsten zu erhalten. Damals schrieb Hahnemann, wohl aus Molschleben (der Brief ist ohne Orts- und Zeitangabe):

"Gestehen Sie's nur offenherzig, daß Sie nicht mehr so gegen mich gesinnt sind als ehemals, haben Sie aber doch die letzte Gefälligkeit gegen mich, mir die Ursachen Ihrer veränderten Gesinnung zu entdecken... Ich sehne mich, wenigstens von Ihnen offenherzig erklärt zu wissen, daß Sie kalt gegen mich sind, und daß die einzige Stütze, die mir noch in diesem (mir mehr als einfach nachtheiligen) Lande übrig zu bleiben schien, daß auch diese zerbrochen ist."

Auch der Brief aus Mölln vom 19. November 1800 läßt auf eine gewisse Spannung schließen. Aber Becker hatte sich dann immer wieder mit dem Freunde ausgesöhnt und sich ihm mit Rat und Tat zur Verfügung gestellt. Diesmal war durch die Veröffentlichungen in seinem Reichsanzeiger das Geschäftsinteresse und der gute Ruf Beckers mit angegriffen. Deshalb ging auch Hahnemann in zwei Briefen näher auf die Anklagepunkte ein ³⁶.

Den ersten Punkt konnte er bis zu einem gewissen Grade durch den Hinweis darauf aus der Welt schaffen, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert sei. Doch wird man einräumen müssen, daß das Vorgehen Hahnemanns ungewöhnlich war. Allein den Mann, der zu jener Zeit schreiben mußte, er habe sich noch glücklich vor Torschluß aus Hamburg retten können, wo ihn die "unerbittlichen, nur mächtige Fahrzeuge hebenden, niedrige Boote aber stürzenden Wogen verschlungen hätten" - kann und muß die Not des Augenblicks für ein Verfahren entschuldigen, das sonst unter Ärzten nicht üblich war. Da auch der

Versuch der Pränumeration ohne die gewünschten Folgen blieb, schritt Hahnemann zu der Veröffentlichung seines Geheimmittels, womit er auch den zweiten Vorwurf beseitigte.

Hahnemanns Rechtfertigung scheint nicht ohne Wirkung bei seinem Freund Becker geblieben zu sein, denn im Jahre 1801 erschien im Verlag von Becker in Gotha sein Schriftchen "Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers"³⁷). Sehr eingehend behandelt er darin Art und Wesen des Scharlachfiebers, wie er es in Königsutter kennen gelernt hatte. Er gibt auch bis in alle Einzelheiten die Bereitung seines Gegenmittels, der Belladonna, und die Art und Weise der Anwendung des Mittels an und schildert, wie er rein zufällig auf dessen Wirkung gekommen sei. Er erzählt:

"Drei Kinder einer Familie hatten an einem sehr schlimmen Scharlachfieber darnieder gelegen; nur die älteste Tochter, welche bis dahin für ein andres äußeres Übel an den Gelenken ihrer Finger Belladonna innerlich gebraucht hatte, nur diese wollte zu meiner Verwunderung an dem Fieber nicht erkranken, ungeachtet sie bei andern im Volke umhergehenden Übeln immer die erste war, die etwas davon auffing... Ich säumte nun nicht, den übrigen 5 Kindern jener zahlreichen Familie dieses göttliche Mittel zur Verwahrung in sehr kleiner Gabe zu reichen und dieß, da die auffallende Wirkung dieser Pflanze nicht über 3 volle Tage anhält, alle 72 Stunden zu wiederholen, und sie blieben sämtlich in der ganzen Epidemie und unter den giftigsten Scharlach-Gerüchen ihrer noch kranken Geschwister, gesund und ohne die mindesten Zufälle... Ich schloß: ein Mittel, was den Anfang einer Krankheit schleunig heben kann, muß ihr bestes Vorbauungsmittel seyn... "

Es blieb nun noch der dritte Vorwurf. Den widerlegte er seinem Freund Becker gegenüber einfach damit, daß er ihm ein selbstbereitetes Pulver beilegte, das die Gegner untersuchen möchten.

Letzten Endes freilich galt dieser dritte Angriff dem charakteristischen Wesen der neuen Hahnemannsehen Heilart: Der Kleinheit der Gaben und der Verdünnung der Arzneimittel. Und darüber war natürlich die Führung eines überzeugenden Gegenbeweises nur durch



die Erfahrung möglich; denn hier blieben auch weiterhin die Gegensätze der Lehrmeinung in der Wissenschaft bestehen, die auch bis heute noch nicht ausgeglichen sind. Daß sie aber in solch inhumaner Weise in der Öffentlichkeit ausgefochten wurden, beklagte Hahnemann im selben Jahr in seinem Aufsatz: "Ansicht der ärztlich kollegialischen Humanität am Anfang des neuen Jahrhunderts"^{37a}) Aber noch einmal mußte er (1806) durch einen Aufsatz im Reichsanzeiger auf die gegen ihn wegen der Scharlachbehandlung erhobenen Vorwürfe antworten und nachweisen, daß die ärztlichen Gegner sein Belladonna-Mittel in einer Krankheit angewandt hatten, die ganz verschieden vom alten Scharlachfieber war, so daß es also hatte versagen müssen. Es geschah in der Abhandlung: "Scharlachfieber und Purpurfriesel, zwei gänzlich verschiedene Krankheiten"^{37b}). Zwei Jahre später war er wiederum genötigt, in zwei weiteren Aufsätzen, die er in Hufelands Journal veröffentlichte (1808), auf diese Frage zurückzukommen. Ja, noch im Jahre 1821 mußte er sich in dieser Sache ein weiteres Mal verteidigen, wobei er wiederholt betonte, daß der rote Friesel, der oft mit Scharlach verwechselt werde, anders zu behandeln sei (Allg. Anz. d. D. 1821, Nr. 26).

Doch wurde späterhin der Wert der Belladonna beim Scharlachfieber von den Ärzten mehr anerkannt. Zustimmende Äußerungen von Zeitgenossen Hahnemanns finden sich z. B. in Hufelands Journal, Mai 1812, November 1824 und November 1825. Hufeland selbst veröffentlichte im letztgenannten Jahr ein Werk mit dem Titel: "Die prophylaktische Wirkung der Belladonna", in dem er ritterlich offen, wie er stets war, die Entdeckung dieses wirksamen Scharlachmittels Hahnemann zuschrieb. Und im Jahre 1838 forderte die preußische Regierung die Ärzte des Landes auf, bei den damals stark verbreiteten Scharlachfieber-Epidemien Belladonna in kleinen Gaben anzuwenden.

Während sich also in dieser Angelegenheit Hahnemann für jeden anständigen Menschen und auch bei den Gegnern vollauf

rechtfertigen konnte, so hatte er sich in einer zweiten Sache unstreitig eine schwere Blöße gegeben, die um so bedenklicher war, als sie genau in die Zeit des noch ungeklärten Scharlachstreites fiel.

Schon im November 1800 teilte Hahnemann in einem Briefe aus Mölln an Rat Becker mit, er habe ein "neues Laugensalz" (Alkali pneum) erfunden, das von erheblichem medizinischem Nutzen sein werde. Becker veröffentlichte den ihm überschickten Aufsatz darüber in seinem Reichsanzeiger (er erschien aber auch in zwei weiteren Fachzeitschriften). Sofort wiesen ihm Fachleute von anerkanntem Rufe nach, daß das angebliche neue Laugensalz nichts anderes als gemeiner Borax sei, und daß Hahnemann sich mit dem verlangten Preise eine große Überforderung zuschulden kommen lasse³⁸). Hahnemann mußte (siehe Brief an Becker aus Machern vom 8. Juni 1801, Anlage 36) zugeben, daß ihm hier ein bedauerlicher Irrtum zugestoßen sei, daß er aber das Seinige getan habe, um sein Versehen wieder gut zu machen. Zugleich verteidigte er sich auch in mehreren Zeitschriften, u. a. in Prof. A. N. Scherers "Journal der Chemie"³⁹). Noch sechs Jahre später schrieb Hahnemann im Allg. Anz. d. D. (1806, S. 2297): "Beging ich einstmals einen chemischen Irrthum (denn Irren ist menschlich), so war ich der Erste, der ihn widerrufen, sobald man mich eines andern belehrt hatte."

Hahnemann darf es vielleicht am meisten dem offenerzigen sofortigen Eingeständnis seines Irrtums zuschreiben, daß er auch aus dieser heiklen Angelegenheit gerechtfertigt hervorging. Dabei darf man doch wohl auch darauf hinweisen, daß es ein ganz besonderes Verdienst des Arztes Hahnemann war, wenn er sich so ernsthaft und eingehend, theoretisch wie praktisch, mit der Chemie beschäftigte, einem Zweige der Wissenschaft, dem seine Berufsgenossen sich selten zuwandten, so wichtig er auch für ihre Kunst war. Chemie überließ man den Apothekern, Mikroskopie den naturwissenschaftlichen Fachgelehrten. Freilich verlangte die vorgeschriebene ärztliche Ausbildung auf der Hochschule diese Fächer zu jener Zeit nicht;



eine so berühmte Universität wie die in Heidelberg führte erst um die Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Mikroskopie und Chemie am Krankenbette und in den Lehrplan ihrer Medizinstudenten ein.

Hahnemann aber steht gerade in dieser Zeit der größten Unruhe, verbunden mit der höchsten Not, als suchender Forscher, der wohl irren konnte, aber immer noch das

Beste seiner Mitmenschen und Kollegen wollte, wie als neue Wege weisender Meister der Heilkunst schon weit über dem Mittelmaß seiner Berufsgenossen, die ihn darum auch - der Mensch ist nun einmal vielfach so geartet - heftig und fortgesetzt anfeindeten, weil sie ihn nicht verstanden oder nicht verstehen wollten. Seine Hauptaufgabe aber stand ihm noch bevor.

Glossar

Begriff	Bedeutung
däucht (deucht)	vorkommen, scheinen
Laxanz (Laxanzien)	Abführmittel
Pränumeration	Vorausbezahlung, Vorkasse

Impressum

Hahnemann Institut
Privatinstitut für homöopathische
Dokumentation GmbH
Krottenkopfstraße 2
86926 Greifenberg
Tel: 08192-93060
email: info@hahnemann.de
internet: www.hahnemann.de